

GRAPHISCHE PRESSE

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Kupfer-, Wachstuch- und Tapetendrucker und verwandten Berufe.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Berlin S. 59, Hasenheide 92.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27.1.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheudnitz.
Redaktionsschluß: Sonnabend.

Insertion.

Für die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Lohnbewegungen.

Altwasser-Freiburg i. Schl. Nach erfolgter Einigung wurden in der Firma Wunderlich & Co. alle Kündigungen zurückgezogen.
Die Verwaltungen.

Zur Auskunftserteilung.

Bei jedem Stellungwechsel sind nach § 29, Abs. 1 des Statuts **vorher** Erkundigungen einzuziehen, sonst keine Unterstützung. Bei jeder Anfrage ist genau der Beruf und über was Auskunft verlangt wird, anzugeben. Die Auskunftskarte dient nur zur Auskunft und darf an andere nicht weitergegeben werden.

Die Auskunftserteiler haben diese Anfragen mit den Auskunftskarten **sofort** zu beantworten.

Die Unterstützungs-Auszahler haben alle statutarischen Unterstützungen **sofort** in das Mitgliedsbuch einzutragen und ohne Vorlegung eines solchen, der Auskunfts- und der Reisekarte keine Unterstützungen auszuzahlen.

Gesperrt.

Für Lithographen und Steindrucker:

Bammenthal i. Baden (für Tapetendrucker).
Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.
Firma Angerer (für Kupferdrucker).
Bielefeld. Firma Gundlach.
Lahr i. B. Privatlithographie C. Drechsler.

Inhalt:

Hauptblatt: Bekanntmachungen. — Die Arbeitslosenfürsorge im Gegenwartsstaat. — Rundschau. — Aus der Wirtschaftsgeschichte, I. — Fachschulfragen. — Lehrling oder Schüler? — Adressenänderungen. — Anzeigen.

Beilage: *Allgemeines:* Ein Mißstand bei der Arbeitsvermittlung. — *Schlagworte:* Ortsberichte: Gera, Glogau. — *Der Lithograph:* Deutscher Lithographen-Bund. Erklärung. Aus den Sektionen: Nürnberg (Lithographenbund). — *Der Steindrucker:* Aus den Sektionen: Leipzig I. — *Die photomech. Fächer:* Aus den Sektionen: Leipzig (Lichtdr.), München (Chemigr. u. Kupferdr.), München (Kupferdr.). — *Die Tapetenbranche:* Zur Verschmelzungsfrage. Zur Anschlußfrage. Einiges zur Anschlußfrage. Zur Geschichte der Formstecherorganisation. Aus den Sektionen: Oldesloe (Tapetendr.). — *Feuilleton:* Wilhelm Busch, II. Eingänge.

Die Arbeitslosenfürsorge im Gegenwartsstaat.

Der ungeheure Aufschwung, der in den letzten Jahren im gesamten Wirtschaftsleben zu beobachten war, wurde fast mit einem Schläge durch den vernichtendsten Niedergang abgelöst. Die wilde, anarchische Warenherstellung, die das kapitalistische System des Gegenwartsstaats charakterisiert, hatte wieder einmal den Weltmarkt derartig überschwemmt und gesättigt, daß seine Aufnahmefähigkeit wie bei einem vollgesogenen Schwamme nicht mehr zu erhöhen war. Der Warenbedarf ging ungeheuer zurück. Die kapitalistische Gesellschaft hatte außerdem in der Gier nach Augenblicksvorteilen und in verderblicher Kurzsichtigkeit für die eintretenden Folgen besonders in Deutschland die Kaufkraft weiter Volksmassen durch Hungerzölle und Lebensmittelwucher systematisch untergraben, so daß auch dadurch die Konsumtion bedeutend verringert wurde. Selbstverständlich bedingt aber ein Rückgang des Bedarfs einen ebenso starken Rückgang der Produktion. Dieser führt für viele Unternehmungen zu Zahlungsschwierigkeiten, zum Bankrott, zum Krach, der immer weitere Kreise zieht, indem er bei dem kapitalistischen Kredit-system einen Betrieb nach dem anderen ergreift und fortschwemmt. Dadurch werden natürlich immer größere Massen von Arbeitskräften frei

und überflüssig. Die Arbeiterschaft büßt die Sünden des Kapitalismus und seines unvernünftigen Produktionssystems durch ungeheure Arbeitslosigkeit mit allen ihren schweren, nachhaltigen Folgen für den Einzelnen und das gesamte Wirtschaftsleben!

Am deutlichsten spiegelt sich wohl die ganze Unvernunft der heutigen Gesellschaftsordnung, die ja die Basis bildet für das verrückte kapitalistische System, in den Weltstädten mit ihren ungeheuren Menschenmassen wieder. So stieg z. B. in Berlin die Zahl der bei den Gewerkschaften gemeldeten arbeitslosen Mitglieder vom 15. Dezember 1907 bis zum 15. Januar 1908 von 16492 auf 24826, in einem Monat also um mehr als 50 Prozent! Bei den Lithographen und Steindruckern, die schon am 15. Dezember 1907 die ungeheure Zahl von 247 Arbeitslosen hatten, steigerte sich die Arbeitslosigkeit trotzdem noch um 10 Prozent; die Arbeitslosenzahl stieg bis zum 15. Januar 1908 auf 272, also um 25. Der »Vorwärts« berechnete Mitte Dezember 1907 die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Berlin mit Vororten auf zirka 30000. Daß diese Zahl nicht zu hoch gegriffen war, wird dadurch bewiesen, daß der Mitgliederbestand der Berliner Krankenkassen im Dezember 1907 um 32341 gesunken ist. Es wird sich erweisen, daß die Vorwärtsberechnung für Mitte Januar auf 50—60000 Arbeitslose genau so zutrifft wie seine Berechnung für Mitte Dezember. Rein lächerlich ist es daher, wenn angesichts solcher Zahlen manche bürgerlichen Nationalökonomten von einer Krise noch nichts sehen wollen!

Wie rapid die Krise um sich gegriffen hat, zeigt ein Vergleich der Summen, die durch verschiedene Gewerkschaften für Arbeitslosenunterstützungen im 3. und im 4. Quartal 1907 verausgabt wurden. Nach dem »Vorwärts« zahlten die Bildhauer, Transportarbeiter, Lithographen und Steindrucker (7615 Mk. und 11094 Mk.), Sattler, Schmiede, Zimmerer und Holzarbeiter zusammen im 3. Quartal 82648 Mk., im 4. aber 211337 Mk. aus. Die Arbeitslosenunterstützung stieg in diesen Verbänden in einem Quartal also ungefähr um das 2½-fache!

Lüdenscheid. W. v. Heese Söhne.

Meißen. Meißener Blechindustrie-Werke, A.-G.

Neu-Ruppin. Firma Oehmigke & Riemenschneider.

Für Chemigraphen:

Berlin. Edm. Gaillard; Graphische Gesellschaft; W. Greve; Thedran & Kraushaar; Paul Schahl, Illustrations-Zentrale; Baudouin.

Chemnitz. A. Jülich.

Dresden u. Leipzig. Mejo & Markert.

Stuttgart. Gebr. Rößle.

Stellungannahme in allen vorgenannten Firmen zieht den Verlust der Mitgliedschaft nach sich.

Im Ausland:

Belgien: Brüssel. Firma I. L. Hoffert, (Lith. u. Steindr.).
Verviers. (Lith. u. Steindr.).

Frankreich: Dijon. Firma Bauer, Marchert & Co. (Lichtdr.).

Holland: Krommenie. Verwers Firnis- u. Metalldruckerei.

Rotterdam. Firma »Modern« und Com Immigen Im. (Chemigr.).

Wormer. Naamenloze Vennootschap Verwers Metaaldukkery A.-G.

Nord-Amerika: Vereinigte Staaten und Kanada.

Oesterreich: Prag. Firma Neubert (Lichtdr.).

Teplitz. Firma Jaroslaw Holub, (Lith. Anstalt).

Rumänien: Bukarest. I. A. Tărănn und St. Smirdan.

Schweden: Stokholm. Sämtliche Firmen (Lith. u. Steindr.).

Der Metallarbeiterverband zahlte vom 16. November bis 15. Dezember 46053 Mk., vom 16. Dezember bis 15. Januar aber 71068 Mk. an Arbeitslose! Im Holzarbeiterverband stieg dieselbe Unterstützung von 148916 Mk. im Jahre 1906 auf 762367 Mk. im Jahre 1907! Bei dieser ungeheuren Belastung der Kassen allein durch die Unterstützung Arbeitsloser in Berlin und Vororten ist es begreiflich, wenn die Gewerkschaften den Zuzug nach diesem Elendsherde einzuschränken suchen. Wenn trotzdem die »Arbeitgeberzeitung« in einem ihrer Schmähartikel gegen die ihr Wahlrecht fordernden Volksmassen behauptet, für die Arbeitslosenversammlungen, die die Berliner Gewerkschaftskommission am 21. Januar einberufen hatte, sei »eine Menge beschäftigungsloser Arbeiter« von außerhalb herangezogen worden, so kann diese Behauptung entweder nur auf Dummheit oder Gemeinheit zurückzuführen sein. Wahrscheinlich sind aber beide Eigenschaften bei dem sauberen Soldschreiber des Kapitalismus in gleicher Stärke vertreten gewesen.

In den erwähnten Arbeitslosenversammlungen legten Tausende und Abertausende von fleißigen und im reinsten Wortsinne arbeitswilligen, zur Arbeit bereiten Arbeitern Protest dagegen ein, mit ihren Familien, mit ihren armen Kindern durch Hunger und Entbehrungen die Sünden des kapitalistischen Systems büßen zu sollen, eines Systems, an dem sie schuldlos sind, dessen Beseitigung sie je eher je besser für dringend notwendig halten. Sie mahnten ihren Stiefvater Staat an seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, ihnen Arbeit zu geben, ihnen durch Aufhebung der Zölle und Abgaben auf Lebensmittel die Stillung des wühlenden Hungers zu erleichtern, ihnen durch Beseitigung aller Beschränkungen der Koalitionsfreiheit die eigenste Wahrnehmung ihrer Interessen zu ermöglichen, die soziale Gesetzgebung unter Vermeidung aller behördlichen Bevormundung derartig auszubauen, daß sie ihnen tatsächlich eine Hilfe in schweren Tagen wird. Und von den Gemeinden verlangten die hungernden Massen sofortige Inangriffnahme von Notstandsarbeiten und die Erleichterung der kommunalen Verpflichtungen.

Mehr patriarchalisch war es geregelt. Allenthalben wohnte der Geselle bei dem Meister; er war, wie man heute sagt, bei ihm in „Kost und Logis“. Dieser fühlte sich jenem gegenüber als stellvertreter Vater.

Diesem häuslichen Verhältnis entsprach auch die Stellung der Gesellen vor dem Gesetz. Nicht nur dem Meister, auch dem städtischen Rat, der sich zum Teil aus den Handwerksmeistern zusammensetzte, gegenüber waren sie fast völlig rechtlos. Natürlich auch ebenso gegenüber den Landesbehörden.

Ursprünglich kamen in den Trinkstuben Meister und Gesellen zusammen. Je mehr aber die Gegensätze zwischen diesen sich entwickelten, je mehr auch der Hochmut auf Seiten der Meister zunahm, um so mehr isolierten sich die Gesellen und bildeten eigene Trinkstuben. Nichts ist natürlicher, als daß diese mit der Zeit für die Meister gefährlich zu werden begannen. Daher kehrten die Verbote dieser Trinkstuben im 14. und 15. Jahrhundert ständig wieder. Ueberall versuchte man jede Verbindung der „Knechte“ zu unterdrücken. Seinen Höhepunkt erreichte dieses Bestreben in der Straßburger Knechtordnung von 1465, die durch Verhandlung verschiedener Städte zustande gekommen war.

Jeder Meister, der einen Knecht aufnimmt, soll ihn binnen 8 Tagen dem Zunftvorsteher anzeigen und dieser ihm den Eid abnehmen lassen, sich stets dem Meistergericht zu fügen.

Neben dem Messertragen, Streiken und in Verruf erklären, waren auch in dieser Knechtordnung die Trinkstuben und andere Vereinigungen entschieden verboten.

So hart diese Bestimmungen auch klingen, so schwer sie auch hin und wieder den Einzelnen getroffen haben mögen, im ganzen prallten sie doch fast wirkungslos ab.

Durch die Sonderheit der zünftlerischen Produktionsweise zeigten sich die Gesellen oft mächtig genug, den Meistern ihren Willen aufzuzwingen. Ja, letztere waren vielfach vollständig abhängig von ihren Gesellen.

Nicht nur, daß die Städte damaliger Zeit an Einwohnerzahl nicht im Entferntesten mit heutigen Großstädten zu vergleichen sind, auch die Zahl der Gesellen war nur ein kleiner Teil der Stadteinwohner. Alle kannten sich untereinander. So konnten sie sich leicht verständigen, eventl. auch ohne Trinkstube. Und dann waren die Verhältnisse noch so rückständig, daß es den Meistern fast unmöglich war, Ersatz im Ernstfalle herbeizuschaffen. Dazu kommt, daß die meisten Gesellen ledige Wanderburschen waren, denen es vollständig gleich blieb, ob heute hier oder morgen dort. So kam es vor, wenn sie mit irgend etwas nicht zufrieden waren, daß alle Gesellen einer Stadt ihr Bündel schnürten, bis zur nächsten Stadt wanderten und sich dort recht fidel und bequem machten. Kamen dann die Meister endlich, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, dazu, nachzugeben, so mußten sie wohl noch die Zeche der Gesellen in der anderen Stadt bezahlen.

Doch die Zechen, die im allgemeinen von dem Gesellen gemacht wurden, können unmöglich groß gewesen sein; dazu war der Lohn, den sie erhielten, viel zu gering, die Arbeitszeit hingegen durchgehend 14—16 stündig. Morgens um 4, spätestens um 6 Uhr begann die Arbeit. Diese lange Arbeitszeit bietet auch die einzige Erklärung für den steten Kampf um den blauen Montag. Das war das einzige Mittel, einer übermäßigen Ausbeutung entgegenzuarbeiten. Begreiflich ist, daß Meister und Behörden sich bemühten, diesem „Unfug“ Einhalt zu tun.

Wir setzten schon weiter oben auseinander, daß alle diese Bestimmungen ihre beabsichtigte Wirkung im allgemeinen verfehlten; dies traf ebenso auf das Verbot jeglicher Verbindung zu. Grad im Gegenteil sehen wir in der Blütezeit des zünftlerischen Handwerks, daß die Knechte sich zu verhältnismäßig starken Gesellenverbänden zusammenschlossen. In diesen regelten sie neben Kranken- und Begräbnisunterstützung auch ihre internen Berufsangelegenheiten. Durch Zu- und Abwanderung der Mitglieder standen sie im lebendigen Verkehr mit ihren Kollegen in anderen Städten und gewannen dadurch wertvolle Ueberlegenheit über die festansässigen Meister, was ihnen besonders bei Streitigkeiten und Streiks sehr zustatten kam. Waren sie doch dadurch in der Lage, jeden Zuzug abzuschneiden.

Mit der zunehmenden Macht der Gesellenverbände einzelner Berufe wuchs ihr Dünkel. Mitleidig, ja verächtlich sehen sie auf diejenigen herab, die nicht die Möglichkeit besaßen, sich in Verbänden zusammenzuschließen. Von Klassenbewußtsein konnte bei ihnen keine Rede sein. Erst die kapitalistische Produktionsweise, die die zünftlerische Produktionsweise ablöste, schuf die Bedingungen für den nationalen und internationalen Klassenkampf der Arbeiter und für ihr Klassenbewußtsein.

Fachschulfragen.

Von Fritz Hansen.

Die Lehrlingsverhältnisse haben in letzter Zeit eine gewisse Änderung erfahren, denn der früher allgemein üblichen Ausnutzung der billigen Arbeitskraft wird jetzt des öfteren ein Riegel vorgeschoben. Vor allen kommt die Handwerkskammer und verlangt einen Lehrvertrag, sie zwingt auch den Lehr-

herrn, den Lehrling zur Ablegung der Gehilfenprüfung anzuhalten. Diese ist dann oft weniger eine Prüfung der Lehrlinge als eine Prüfung der Lehrherrn, dessen Art der Lehrlingsanleitung zur Kritik steht, und eine solche Prüfung kann indirekte Einblicke in das Verhältnis zwischen Lehrherrn und Lehrling gewähren und Rückschlüsse auf die fachlichen Qualitäten des Prinzipals gestatten, sodaß man sich einfach um die ganze unangenehme Sache herumdrückt und lieber keinen Lehrling mehr hält. Man nimmt einen jugendlichen Arbeiter als Hilfskraft und sucht so das Lehrverhältnis zu umgehen. Der Prinzipal aber, der es unternehmen hat, — in einer größeren Stadt — einen Lehrling zu halten und anzuleiten, der flucht und wettet gewöhnlich auf den Pflichtfortbildungsschulunterricht und auf die Unmöglichkeit, den Lehrling in die neben der Pflichtfortbildungsschule etwa bestehende Fachschule zu schicken. Denn trotz aller Hinweise und trotz alles Schimpfens der Unternehmer herrscht eigentlich eine Teilnahmslosigkeit an dieser so wichtigen Sache, die im Hinblick auf ihre Wichtigkeit schlechtweg unverständlich ist.

Vor allem sollte man dem unseligen und unfruchtbaren Dualismus ein Ende machen, der zwischen Pflichtfortbildungsschule und freier Fachschule besteht. Mit Beiträgen der Fachvereinigungen zu Fachschulunternehmungen allein ist es nicht getan, auch damit nicht, daß ein Vertreter der Beitraggeber im Curatorio der Fachschule sitzt und mehr oder weniger zu allen Beschlüssen Ja und Amen sagt. Es ist die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit der Fachvertretungen, endlich einmal präzis Stellung zu dieser Frage zu nehmen! Dazu muß man namentlich auch die gesetzliche Seite der Sache etwas näher prüfen als bisher und mit allen gesetzlichen Mitteln eine klare Sachlage zu schaffen versuchen. Hier kommt eine Bestimmung in Betracht, auf die meines Wissens bisher noch von keiner Seite hingewiesen worden ist, die aber trotzdem (in Preußen) noch mit Gesetzeskraft fortbesteht und gerade in dieser Sache außerordentlich wichtig und folgenschwer werden kann. Diese Bestimmung findet sich in dem Gesetz vom 9. Februar 1849 (Gesetzsammlung Seite 93). Dort heißt es im § 57:

„Durch Ortsstatuten kann für alle, welche am Ort gleiche oder verwandte Gewerbe selbständig betreiben, die Verpflichtung festgesetzt werden, zur Beförderung solcher Einrichtungen, welche

1. —
2. die Fortbildung der Lehrlinge, Gesellen oder Gehilfen bezwecken,

unter den von der Kommunalbehörde mit Genehmigung der Regierung festzustellenden Bedingungen zusammenzutreten und dazu Beiträge aus eigenen Mitteln zu entrichten. Diese Beiträge sind für alle Beteiligten nach gleichen Grundsätzen abzumessen.“

Diese Bestimmung ist durch die Reichsgewerbeordnung bisher nicht außer Kraft gesetzt worden, im Gegenteil wird auf derartige landesgesetzliche Bestimmungen durch § 142 der Reichsgewerbeordnung noch ausdrücklich hingewiesen, und das Preußische Oberverwaltungsgericht hat in dem Endurteil seines II. Senates vom 9. Dezember 1890 ausdrücklich die noch bestehende Rechtsgültigkeit dieser Bestimmung anerkannt (Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichtes Band XX, Seite 58).

Nun spricht das Gesetz von 1849 nur von solchen „welche ... Gewerbe betreiben“, daraus geht hervor, daß die *Wirtschaftsform*, in der sie das Gewerbe betreiben, gleichgültig ist. Es fällt hier also der alte Streit- und Zankapfel, ob Fabriks- oder Handwerks- oder kaufmännischer Betrieb, völlig fort: alle, welche das gleiche Gewerbe betreiben, können und müssen zu den Beiträgen, und zwar gleichermaßen, herangezogen werden. Es kommt auch nicht in Betracht, ob die betreffenden Gewerbetreibenden der Regel nach Lehrlinge oder Gehilfen stellen halten, es ist vielmehr eine gleichmäßige Kopfsteuer für jeden vollständig das betreffende Gewerbe Ausübenden, und darin liegt eine große Erleichterung gerade der Kleinbetriebe, die mit Lehrlingen arbeiten und nur mit Lehrlingen arbeiten können, denn diesen wird durch die gleichermaßen herangezogenen Großbetriebe und durch die Unzahl der ohne Lehrling arbeitenden Betriebe die auf sie entfallende Quote stark verkleinert. Andererseits aber stellt diese alte Bestimmung auch die Fachschulunternehmen finanziell auf eine gesunde und feste Grundlage und ermöglicht so gegenüber den Pflichtfortbildungsschulen, die bisher durchgängig der Kommune nur Geld kosten, überhaupt erst die Durchführung eines kommunalen, die Pflichtfortbildungsschule ausschaltenden Spezialfachunterrichtes. Man beschäftigte sich daher einmal mit der Frage der Fachschulen als Ersatz der Pflichtfortbildungsschulen, und höre endlich auf, weiter den deutschen Michel zu markieren, der, wenn er alles verfahren ist, plötzlich unter lautem Gähnen fragt: „Was ist denn eigentlich los?“

In Verbindung mit dieser Frage ist aber auch gleichzeitig die Generalfrage zu erörtern, in welcher Weise sich der notwendige theoretische Unterricht, die Weiterbildung der Standesangehörigen zu gestalten habe. Heute schreit der eine „Hüh!“, der andere „Hott!“. In Süddeutschland hält man's anders als im Norden. Kaum findet man sich da noch durch.

Lehrling oder Schüler?

Von J. K.

„Soviel ist sicher, meinen Beruf würde ich nicht wieder ergreifen! So oder ähnlich lauten die Aeußerungen, welche man so häufig von gelernten Arbeitern hört. Welchen Beruf sie jedoch ergreifen würden, wenn sie noch die Wahl hätten, das wissen die wenigsten zu sagen. Das fällt ihnen auch dann schwer, wenn sie für ihre Kinder etwas passendes suchen wollen. Wo die Eltern auch hinkommen, überall tönen ihnen die gleichen Warnungen und Klagen wegen Ueberfüllung und hoher Lehrlingszahl entgegen. Ist endlich eine Lehrstelle gefunden, wo der Sohn nach der Meinung seiner Eltern etwas tüchtiges lernen kann, so bleibt ihnen seltener der Schmerz erspart, daß ihr Kind, anstatt ausgebildet zu werden, ausgebeutet wird. Wenn sie sich dann Vorwürfe machen wollten, daß sie sich nicht genügend umgesehen haben, würden sie sich und andern unrecht tun. Nicht die Lehrstellen an sich sind schlecht, sondern die Verhältnisse sind daran schuld, daß den Lehrlingen oft nicht das Nötige beigebracht werden kann. Die Grundursache ist die kapitalistische Produktionsweise und die mit ihr verbundene fürchterliche Konkurrenz der Kleinen mit den Großen im Handel und Gewerbe. Um mitzukonkurrieren zu können, ist der kleine Gewerbetreibende gezwungen, die billigsten und willigsten Arbeitskräfte, also eben die Lehrlinge, auszubeten. Aber auch im Großbetrieb ist der Lehrling nicht besser daran. Hier ist die Ursache in der Ueberlastung der Meister zu suchen. Diese können den Lehrlingen nicht genügend Zeit widmen, die Ueberwachung des ihnen unterstellten Betriebs und des übrigen Personals hindert sie daran; sie würden sonst das Ganze aus den Augen verlieren. Diese Wirkungen sind mit der kapitalistischen Produktionsweise unloslich verknüpft.“

Da heißt es eben, den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragen und das gänzlich veraltete Lehrlingswesen zu reformieren suchen. Da in fast allen Berufszweigen die Kleinen wie die Großen infolge der Verhältnisse sich der Ausbildung ihrer Lehrlinge nicht in dem wünschenswerten Maße widmen können, so müssen ihnen einfach die Lehrlinge ganz abgenommen werden. Sie müssen von denjenigen übernommen werden, welche am meisten unter dem herrschenden Ausbeutungssystem der Lehrlinge zu leiden haben. Das sind die gelernten Berufsarbeiter selbst. Unter ihnen werden wenige sein, die ihrer Lehrzeit eine Träne nachweinen, wenn sie sich daran erinnern, wie sie Mädchen für alles spielen, Lauf- und Arbeitsburschendienste tun und dadurch den ebenso nützlichen wie notwendigen ungelerten Berufen durch ihre Schmutzkonkurrenz den Erwerb schmälern mußten. Einige werden auch so manchen braven Mann in lieber Erinnerung haben, der ungeachtet der schlechten Verhältnisse sein möglichstes getan hat und den andern durch gutes Beispiel vorangegangen ist. Doch diese Braven müssen notwendigerweise immer seltener werden, denn sie können sich sonst nicht behaupten; sie scheiden allmählich von selber aus. Das Ergebnis ist: die fachgemäße Ausbildung der Lehrlinge ist im Schwinden begriffen, die Ausbeutung wird zur Regel. Diesen ganz und gar unhaltbaren Zustand müssen die gelernten Berufsarbeiter auf gewerkschaftlichem Wege zu beiseitigen suchen.

Zu diesem Zweck gründe man Fachschulen, welche einzig und allein der Aufsicht und Leitung der Gewerkschaften zu unterliegen haben. Es könnte hier der Einwand erhoben werden, daß die Gewerkschaften in ihren gewerkschaftlichen Kämpfen geschwächt würden, wenn sie ihre Mittel für Ausbildungszwecke ausgeben, von denen sie scheinbar keinen Vorteil haben. Es sei deshalb auf einige Vorteile hingewiesen.

Bei einer gediegenen fachmännischen Ausbildung durch theoretisch und praktisch geschulte Lehrkräfte und bei gediegenen Lehrmitteln würde der fachgewerbliche Schüler in kürzerer Zeit größere Fortschritte machen, da ihm durch nicht zur Sache gehörende Arbeiten keine Zeit verloren geht, wie es doch leider jetzt der Fall ist. Freilich könnte mit einem Schein von Recht gesagt werden, das läßt sich doch nicht alles in einer noch so gut geleiteten und noch so gut ausgestatteten Fachschule erlernen, in der Praxis sieht manches ganz anders aus. Gewiß, auch die praktische Betätigung soll der fachgewerbliche Schüler ausüben; nur nicht als Lehrling, sondern als fachgewerblicher Hilfsarbeiter. Dafür, und das ist der springende Punkt, muß er seinen Leistungen entsprechend bezahlt werden. Auf diese Weise wäre der Ausbeutung Tür und Tor verriegelt. Gern würde der ältere Kollege dem jüngeren mit Rat und Tat zur Seite stehen, wenn er in ihm nicht mehr den billigen Konkurrenten zu fürchten braucht; er würde dies um so lieber tun, wenn er weiß, daß er das Seinige dazu beiträgt, um der heutigen Lehrlingszüchterei und Ausbeuterei ein Ende zu machen. Aber auch der Ältere würde dadurch gewinnen, daß in den theoretischen Kenntnissen ihm der Jüngere zweifellos über ist.

Es kann nicht der Zweck dieser Ausführungen sein, einen genauen Plan festzulegen. Dazu gehören umfangreiche Vorbereitungen, wie statistische Aufnahmen seitens der Jugendorganisationen und Gewerkschaften; auch die Konsumvereine und die meist mit denselben verbundenen Produktivgenossenschaften kämen in Betracht u. s. w. Jedenfalls aber

könnte man sagen, daß dann die Gewerkschaften sämtliche Arbeitskräfte in ihrer Hand hätten; dann läge es auch in ihrer Gewalt, dem Grundsatz Geltung zu verschaffen: Für das gleiche Quantum Arbeit den gleichen Lohn, ganz gleich, von wem die Arbeit ausgeführt wird. Das wäre doch ein ganz bedeutender Vorteil für die Gewerkschaften.

Endlich sei noch auf einen weiteren Vorteil hingewiesen. Bei Lohnkämpfen, Streiks, Aussperrungen können die Gewerkschaften dann das ganze Personal aus den in Frage kommenden Betrieben herausziehen. Während heute die Lehrlinge mitzuarbeiten gezwungen sind und dadurch sehr häufig die Aufrechterhaltung des Betriebes, wenn auch nur im geringen Umfange, ermöglichen, steht derselbe nachher wirklich still. Schon um dieses Vorteils willen müßte an eine Reform des Lehrlingswesens gedacht werden.

Die Kosten würden allerdings hohe sein, namentlich im Anfang. Es sitzen ja heute schon Arbeiter in den Kommunen, die es ermöglichen können, daß Zuschüsse seitens der Gemeinden gemacht werden, ohne daß darum die Gewerkschaften die Selbstverwaltung der Fachschulen aus der Hand zu geben brauchen. An dem Kostenpunkt sollte der Versuch, den bestehenden Schendrian im Lehrlingswesen aus der Welt zu schaffen, nicht scheitern. Schließlich sind doch auch die Gewerkschaftsmitglieder die Väter der jetzigen Lehrlinge und zukünftigen Schüler.

Müßte es ihnen, sowie allen Eltern, nicht lieb sein, mit ihren Kindern dahin zu gehen, wo ihresgleichen sind, wo sie gerne aufgenommen werden. Wo der Gewerkschaftsarzt jedem Schüler sagen kann, welcher Beruf für ihn am zuträglichsten wäre. Ganz abgesehen von den vielen, welche dann nicht so leicht, wie bisher, den ihnen zusagenden Beruf verfehlt haben, da sie ja als Schüler nach Wahl und Neigung jederzeit das Fach wechseln können.

Im übrigen ist es doch der Lauf der Dinge, daß sich die Arbeiter ein Gebiet nach dem andern erobern müssen, um endlich frei zu sein. Darum etwas Kühnheit. Probieren geht über Studieren. Die Parole sei: Fort mit den Lehrlingen, her mit den Schülern. Das sei die Antwort der Gewerkschaften auf die Frage: *Lehrling oder Schüler?*

Adressen-Aenderungen.

1. Nachtrag zum Adressenverzeichnis der Auskunftserteiler, siehe Graph. Presse No. 52, 1907.

Emmerich a. Rh.: H. Ingenfeld, Feldmark 113 b.

Görlitz i. Schl.: E. Freitel, Sohrstr. 1 III.

Halle a. S.: Carl Gnath, Dachritzstr. 12 pt.

Heilbronn: Joh. Moosbrugger, Werderstr. 152.

Kiel: C. Westfelling, Ringstr. 83.

Leipzig-Lichtdr.: Fritz Schleifer, Albertstr. 48 IV.

Meißen i. S.: A. Haasenstein, Wettinstr. 17.

München-Lichtdr.: Ludw. Kalb, Bereiteranger 8 I.
M.-Gladbach: Leo Baus, Bonnenbroicherstr. 13.
Offenburg i. B.: Wilh. Vogt, Hildastr. 83 IV.
Osnabrück: Gust. Schmieglar, Spindelstr. 35.
Stuttgart, Lith. u. Steindr.: Alfr. Mayer, Uhlandstraße 24 IV.

Weimar: Osk. Heerling, Untergraben 9 II.

Wesel: Franz Picken, Niedstr. 29.

Preßkommission: A. Haring, Leipzig-Anger, Robbachtstr. 3 III.

Agitations-Kommissionen:

Cöln a. Rh.: Otto Bauknecht, Cöln a. Rh.-Sülz, Schleidenstr. 4 II.

Dresden: O. Leinen, Allst., Ritzenbergerstr. 2 II I.

Frankfurt a. M.: Otto Schulze, Bergerstr. 120 II.

Lahr i. B.: Og. Stoll, Rappentorstr. 1.

Lübeck: J. Brielmaier, Blücherstr. 22 II.

Ausland:

Spanien: Sociedad de Litografos, Calle de Relatores 24, Madrid.

Chiffre-Inserate

finden im **Arbeitsmarkt** keine Aufnahme mehr. *Die Expedition.*

Geübt. Maschinenretusch., welcher mit Aerograph gut bewandert ist, wünscht sich zu verändern. Offerten unter *Y. Z.* an die Expedition dieses Blattes. [0,75]

Kopierer, =

in Kupfer, Zink, Stein u. Photolithogr. sehr gut bewandert, sucht sofort Stell. Gefl. Off. erb. an *M. Schindler, Niedersedlitz b. Dr., Bismarckstr. 82 pt.*

Lithograph. Maschinenmeister, I. Kraft in allen vorkommenden Arbeiten gleich tüchtig und bewandert und

I. Umdrucker [1,50]

für *Merkantil* und *Chromo*, tüchtiger Arbeiter, sucht dauernde, angenehme Stelle. Gefl. Offerten an *K. M. 105, München, Elvirapostlagernd.*

Tüchtige

Maschinenretuschere auf sofort für dauernd gesucht. [1,80]
J. G. Huch & Co., G. m. b. H., Braunschweig.

Kopierer gesucht!

Wir suchen behufs baldigen Eintritts einen durch- aus perfekten und selbständig arbeitenden Kopierer. Angenehme und dauernde Stellung. Gefl. Off. an [2,10] *Manissadjian & Co., Basel.*

Wir suchen noch einige tüchtige

Farben-Aetzer.

Es wollen sich nur zuverlässige Kräfte melden, welche selbständig tüchtiges leisten können unter Beifügung von Mustern, Zeugnisabschr. und Angabe der letzten Stellung. [4,20]

Römmler & Jonas, Dresden
Graph. Kunstanstalt, Blasewitzerstr. 27.

Ia. Farbenätzer,

aber *nur erste Kräfte*, für *Vierfarbendruck*, wollen sich melden bei

Adolf Klaus & Co.,
Leipzig, Kreuzstraße 5.

Umzieher,

für das Umziehen der Negative, wird eine bewanderte flotte Person gesucht. [2,10]
Richard Labisch & Co., Berlin, Lindenstr. 69.

Mehrere tüchtige Messingstecher

erhalten sofort sichere und dauernde Stellung bei gutem Lohn. *Gebr. Ernst, Formstecherei, Lüneburg.* [2,10]

ALLERLEI PRAXIS!

20 Blatt Schriften, Umrahmungen, Etiketten etc. in praktischer Anwendung, für *Maler, Lithographen, graph. Zeichner und Formstecher*, in fester eleganter Mappe. Ansichtsendung franko gegen franko, Prospekte gratis. — Entworfen und zu beziehen vom Atelier für Entwürfe

Peter Flittert, Dresden A. 10.

Preis:
Mk. 10,—, Frcs. 13,—, Kr 12,—.

Lieferung:
Auch bei 2 Raten sofortige.



Prosp. gratis u. franko **„Arbeitsmethode“** für *Photochrom* und Rezept für 10,— Mk. Offerten *R. Barth, München, Liebigstraße 39.*

Gesucht sofort an jedem Orte Herren, w. Vertr. hocheleganter konkurrenzl. Neuheit, nebenbei übern. Hoher Nebenverdienst. — Auskunft kostenlos. — *Herm. Wolf, Zwickau i. Sa., Nordstraße 30.*

Atelier,

Nähe Leipzigs, mit Dunkelkammer und Arbeitsräumen, zusammen zirka 100 qm, passend für Chemigraphie oder Lichtdruck, Mitbenutzung der Dampfheizung, elektr. Licht, für 400 Mk. sofort oder später zu vermieten. Näh. unt. „Atelier“ durch die Expedition dieses Blattes.

Stellungslose

Gehilfen oder solche, die einen Wechsel ihrer Arbeitsstelle beabsichtigen, sollten *sofort* beim nächsten Postamt den **Graphischen Arbeitsmarkt** der „Buchdrucker-Woche“, Berlin SW. 68, bestellen. Der Gr.-A. erscheint Montags und Donnerstags Mittags 2 Uhr und enthält alle am selben Tage bis 9 Uhr eingegangenen offenen Stellen des Buch- und Steindruckgewerbes. Bezugspreis pro Monat, 8 bis 9 Nummern, nur

Neun Pfennig.

Um Angabe der Adresse des **Steindruckers Bruno Kobin**

bittet *Otto Beutner, Breslau, Gr. Dreilindengasse 3, I.* [0,90]

Den Kollegen zur Kenntnis, daßes sich bei der Adressenanfrage des Kollegen

Karl Rotzler

aus Basel um wichtige private Mitteilungen handelt.

Hermann Volz,

Mannheim. [2,—]

Todes-Anzeige!

Am 19. Januar verstarb nach langem Leiden unser Kollege

Hans Domane

im Alter von 20 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Verw. der Zahlstelle Würzburg.

Nachruf!

Am 20. Januar verschied nach langem Leiden unser Kollege, der Steindrucker

Wilhelm Neumann

im Alter von 41 Jahren.

Sein Andenken behält in Ehren

Die Zahlstelle Hirschberg.